



Abend -

Zeitung.

124.

Donnerstag am 25. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Des Lebens Aussaat und Ernte *).

Eine Aussaat, Brüder, ist das Leben!
Samen streu'n wir in die Klur der Zeit;
Nur die Macht, durch die sie froh gedeiht,
Ist nicht ganz in unsre Hand gegeben.

Doch an Alle ist der Ruf ergangen:
Zu bestellen die gebotne Saat,
Ehe noch die Winternacht sich naht;
Alle sollen einst den Lohn empfangen.

Forscht Ihr nach dem Lande, das wir bauen? —
Eheure Brüder! es ist diese Welt —
Ach! wo manche Thräne niederfällt,
Unsrer Mühe Saaten zu bethauen.

Fragt Ihr ferner mich: was ist's für Saame,
Den der unsichtbare große Geist
Auf das Feld des Lebens streuen heißt? —
„Weisheit, Jugend, Liebe!“ ist sein Name.

Was der Dulder auch geopfert habe —
Ihn belebt ein gläubiges Gefühl:
„Ernte ist des Säens letztes Ziel —
„Meine Ernte reist einst über'm Grabe!“

Edler Same sind der Erde Leiden;
Mühsam keimt der Tugend Saat hervor.
Aber dort hebt sie die Garb' empor
Und ihr Erntetag bringt ew'ge Freuden.

Hohlfeldt.

*) Ein Nachklang aus dem gten Kanzelvortrage des Hrn. Pastors M. Schmalg in hiesiger Neustadt, in dem jetzt erschienenen 1sten Bande seiner Predigten, Seite 23. über das Thema: „das menschliche Leben — eine Aussaat.“

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Vereint begann jetzt des spanischen Heeres furchtbare Thätigkeit. Alvarado und Olid zerstörten auf ihrem Marsche die künstlichen Wasserleitungen von Chapultepec, und schnitten dadurch der Residenz das süße Wasser ab. Ein Sturm, den sie auf Tenochtitlan versuchten, ward aber blutig abgeschlagen, und Alvarado setzte sich nun zu Tlaxopan fest, während Olid auf Kojahuakan rückte. Unterdeß erstürmte und verbrannte, durch eine Landung Cortez unterstützt, Sandoval das unglückliche Iztapalapan. Das feste Xolok, wo sich im See Texcoko die Dämme von Kojahuakan und Iztapalapan vereinigten, ward auch genommen, und so eine höchst bequeme Communication mit Olid's Heerhaufen erreicht. Jetzt war nur noch der Damm von Tepejakak zu besetzen, um die Inselstadt auf allen Seiten vom festen Lande abzuschneiden. Sandoval, obwohl durch eine Pfeilwunde am Fuße viel leidend, vollbrachte auch dies, und Mexico war von nun an bloß auf seine eigenen Vertheidigungskräfte beschränkt. Jetzt befahl Cortez einen allgemeinen Sturm auf den drei Dämmen. Mit unglaublichem Blutvergießen drangen die Schaaren der Spanier und ihre Indierhorden bis zu dem großen Marktplatz vor, aber die Erinnerung an die Nacht der Trübsal mahnte sie ab, dort den Einbruch der Dun-

felheit zu erwarten, und sie marschirten in ihre Quartiere zurück.

Und immer neue Bundesheere strömten dem Feldherrn zu. Itzliyohtel der neue König von Tezkufo dankte dem Eroberer für die Krone, die dieser ihm aufgesetzt mit der Bewaffnung seines ganzen Adels, und schickte ihm unter der Anführung seines tapfern Bruders 50,000 Mann Hülfs-truppen zu. Die Kochimilkos und die Otomies des Gebirges stellten 20,000 Mann, und auf diese Weise war die spanische Waffenmacht in einigen Tagen auf 240,000 Mann angewachsen. Cortez wußte sie zu brauchen. Während seine Brigantinen auf dem See kreuzten, um der Residenz auch die Zufuhr zu Wasser abzuschneiden, stürmte er noch einmal. Wieder drangen die Spanier vor, übersprangen Gräben, erstiegen Schanzen, verbrannten Tempel und Häuser, und zogen sich dann abermals auf das feste Land zurück. Ein dritter Sturm am folgenden Tage hatte den nämlichen Erfolg. Stets siegten die Spanier und drangen vor, aber da sie nie den erkämpften Raum behaupteten, sondern sich immer wieder zurückzogen, so gewannen die unermüdeten Mexikaner Zeit, die verschütteten Gräben auszuwerfen, die Verschanzungen herzustellen und zu besetzen, und so mußten die Spanier das Gefecht immer wieder von vorn anfangen, und die schon eroberten Befestigungen täglich aufs neue erobern. Alvarado hatte sich eines Tempels auf dem Damme von Tlakopan bemächtigt, von hier aus drang er auf Tlatelolko, den Theil der Hauptstadt vor, in dem jetzt Quauhquemozin residierte. Schon war er bis auf den Marktplatz Tlatelokos gekommen, aber die Mexikaner griffen ihn hier mit erneuerter Wuth an, und schlugen ihn zurück. Ein Graben, den er zuwerfen vergessen, und über den jetzt seine Flucht ging, kostete ihm viele Leute. Vier Spanier wurden lebendig gefangen und im Angesicht Alvarado's und des Heeres auf der obern Terrasse des Haupttempels geopfert, und Alvarado hatte neben der Schmach einer verfehlten Unternehmung noch die Kränkung, von dem Feldherrn einen zwar gelinden, doch nicht unverdienten Verweis zu erhalten, daß er die Befehle, auf welche Art er in die Stadt eindringen sollen, nicht genau beobachtet hatte.

Und immerfort strömten neue Bundesstruppen in die Lager der Spanier. Die Häupter Itzopala-pans, Mexikolinkos, Kolhuakans, Huizilopachkos, Misquiz und Teutlahuaks, also des größten Theiles des Seethales Mexiko, kamen, ihre Hülfe gegen

die Hauptstadt anzubieten. Durch sie wurde Cortez mit Lebensmitteln unterstützt, seine Flotte mit 3000 Böten verstärkt, und täglich wiederholte sich von jetzt an das grausame Waffenspiel des Dammsurmes, während die Schiffe überall die Häuser, die sie erreichen konnten, in Brand steckten.

Während dem geschah es, daß die jetzt mit Spanien verbündeten Kochimilkas eine That begingen, die von der tiefen Verdorbenheit und Ruchlosigkeit dieses Volkes zeugte. Heimliche Abgesandte von ihnen brachten dem Könige Quauhquemozin Versicherungen ihrer Treue, Klagen über die Weisheit, die sie gezwungen, die Waffen gegen ihren rechtmäßigen Herrn zu ergreifen, und ihren Wunsch, bei dem nächsten Sturme zu den Mexikanern überzugehen, und mit ihnen vereint des Landes gemeinschaftliche Feinde zu vertilgen. Quauhquemozin glaubte, lobte, beschenkte, und wies die Posten an, welche die Ueberläufer besetzen sollten. Sie thaten es bei dem nächsten Sturme, aber sie plünderten die Häuser, sperrten die Weiber und Kinder ein, und machten nieder, was sich widersetzte. Da entbrannte der Zorn der Mexikaner über diese schändliche Verrätherey. Mit unbarmherziger Wuth fielen sie über die Kochimilkas her. Was von diesen nicht im Gefecht starb, ward gefangen und auf des Königs Befehl sogleich den Göttern geopfert, und keiner dieses Volkes entrannte der schrecklichen Vergeltung.

(Die Fortsetzung folgt.)

U n
Sonnett.

Ich schwamm dahin durch dieses Lebens Bogen
Dem Schiffer gleich, der, strebend nach dem Ziele,
Nicht achtet auf der Fluthen leichte Spiele.
Was schnell ich sah, war schneller mir entflohen.
Von höh'rem Hoffen ward ich angezoen.
Das rief den Blick vom irdischen Gewühle,
Erschien im Bild dem gläubigen Gefühle —
Und meine Ahnung hat mich nicht betrogen:
Ich schaute Dich. Jetzt hält es mich gefangen
Des Lebens Reich. Der Traum ist ausgegangen,
Den ich ein Echo nur des Himmels glaubte.
Und wenn Dich auch die Wirklichkeit mir raubte,
Dein holdes Bild wird meinen Pfad umschweben.
Für meinen Busen wirst Du ewig leben.

J. M.

Ueber einige der neueren italiänischen
Improvisatoren.

(Besatz.)

Alles bisher Angeführte war bei Ludwig Serio
Werk der Natur; damit aber verband er auch eine

ausgeschlossen ihm angehörige Kunst. Alle zu gleicher Zeit ihm aufgegebenen Themen wußte er gewöhnlich in denselben Plan zusammenzufassen und aus der Gesamtheit derselben eine Art von Gedicht zu bilden, in welchem die einzelnen Aufgaben als Episoden zum Vorschein kamen. Einmal wurden ihm die Erbsünde, die Cometen und die Ebbe und Fluth zu behandeln aufgegeben. Die Lösung dieser Probleme versuchte er in folgende Darstellung: Adam, mitten im irdischen Paradiese, mannigfaltigen Freuden im Schooße, betrachtet die Schönheiten und die Größe der Natur. Vor allen zieht das Planeten-System seine Aufmerksamkeit auf sich. Unter all den Wundererscheinungen bemerkt er auch den Lauf der Cometen und glaubt, indem er philosophische Ideen mit poetischen und Volksmeinungen zusammen mischt, in jenen Körpern eine Vorhersagung von Unglücksfällen, mit denen er selbst sowohl, als seine Nachkommen bedroht werden, zu erblicken. Inzwischen übernehmen ihn, seiner Ahnungen und prophetischen Erleuchtungen unerachtet, Sünde und Irrthum: er wird aus dem Paradiese verjagt und verurtheilt, zu dalten und seinen Fall zu beweinen. In seiner Bestürzung ergreift er die Flucht und verirrt sich. Luft, Erde, lebendige Wesen, mit einem Worte, alles, was um ihn ist, scheint ihn zu verfolgen. Endlich gelangt er an das Ufer des Meeres, gerade in dem Augenblicke, da die Fluth sich, als zürnte sie über seine Anwesenheit, zurückzieht. Die Ursache dieses Phänomens weiß er sich nun vollends nicht zu erklären. Er sieht solches als einen unwidersprechlichen Beweis an, daß die Natur ihn verabscheue, und Gottes Zorn auf ihm lasse, und da ihm nun weiter kein Zufluchtsort, um sich zu verstecken, mehr übrig bleibt, so überläßt er sich seinen Gewissensbissen und bejammert sein Unglück.

Ein solches Talent besaß der improvisirende Dichter *Serio*. Dasselbe verdient um so mehr einer Erwähnung, da bis jetzt noch niemand darauf bedacht gewesen ist, den Namen dieser Männer der Vergessenheit zu entreißen.

Ein Zeitgenosse *Serio's*, der aber mehr philologische Kenntnisse und Philosophie besaß, war *Anton Jéroca d'ès*. Dieser hat, neben dem Improvisiren, mehrere Uebersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen, und einige Originalgedichte geliefert, die, wie z. B. „*la Lira focence*“, eine Sammlung lyrischer Poesien, und „*il Paolo*“, ein

Gedicht in *ottava rima*, wegen der darin enthaltenen Anspielungen auf Thatsachen, und Grundsätze, in Betreff welcher er sich nicht deutlich erklären durfte, bemerkenswerth sind, übrigens, da es dem Verfasser an anhaltendem Fleiße fehlte, der erforderlichen Correctheit und Rundung in hohem Grade entbehren. Auch *Ludwig Rossi*, wenn ihn nicht ebenfalls ein frühzeitiger Tod, zur gleichen Zeit und aus denselben Gründen, wie *Serio*, der Erde entrißen hätte, würde vielleicht die Leichtigkeit dieses letztern mit den Kenntnissen eines *Jéroca d'ès* in seiner Person vereinigt haben. *Rossi*, schon zum Tode verurtheilt, improvisirte noch fort, bis wenige Augenblicke vor seinem Ende. Hr. *Gianni* endlich hat alle andern Improvisatoren, seine Vorgänger sowohl, als seine Zeitgenossen, so zu sagen vergessen gemacht.

Auch mehr als eine schöne Italiänerin hat die Natur zu Dichterinnen aus dem Stegreif geschaffen. *Corilla's* heitere Phantasie, der *Signora Bandettini* cultivirter Verstand und die fruchtbare Ader der *Mad. Fantastici* sind zur Gnüge gepriesen und gefeiert worden. Neben diesen Dichterinnen darf auch die *Signora Mazzei* um so weniger unerwähnt bleiben, da sie, ohne von Gesang und Declamation so viel Parthie zu ziehen, als ihre Kunstgenossinnen, durch ihre seltene und eigentlich dichterische Beredsamkeit alle ihre Zuhörer hinreißt und in Entzücken versetzt. Mit eben der Leichtigkeit, womit die Italiäner in Versen improvisiren, thun sie es auch in Prosa. *Ludwig Serio* sprach an den Gerichtsschranken eben so gut aus dem Stegreife, als auf dem Parnasse. Endlich ist auch das Improvisiren in lateinischer Sprache in Italien nichts weniger als selten. Zu *Leo X.* Zeiten fehlte es nicht an Dichtern, die Lateinisch improvisirten. Ein lateinischer Improvisator des lezt abgewichenen Jahrhunderts war *J. Lami*. In unsern Tagen versteht Hr. *Sagliuffi* diese Kunst. H**

(Im Auszuge aus der dieser Tage erscheinenden Abhandlung: *Du Génie des Italiens et de l'état actuel de leur littérature*, par Mr. *Salvi*.)

S i n g e d i c h t.

Erklärung einer alten Mode.

In einen Apfel beißen hieß
Frau Eva ihren Mann im Paradies:
Darob noch jetzt viel Frau'n die Männer heißen,
In manchen sauern Apfel beißen.

G. H. Liebenau.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Paris.

(Fortsetzung.)

Es führt hier über die Rhone eine hölzerne Brücke nach Savoyen. Neben dieser befindet sich eine zertrümmerte steinerne, welche im letzten Kriege von den Franzosen gesprengt wurde, um den Oesterreichern den Uebergang unmöglich zu machen. Diese haben aber nahe dabei eine leichte Stelle gefunden, das Flussbett mit Holz ausgefüllt und so den Uebergang dennoch bewerkstelligt.

Bei meiner Ankunft in Lyon bin ich durch die Ufer der Rhone und vorzüglich der Saone sehr angenehm überrascht worden. Es durchschneiden diese beiden Flüsse die schmale, aber durch ihre bedeutende Länge große Stadt der Länge nach. Auf jeder über die Saone führenden Brücke bleibt man wie bezaubert stehen, und überall würde man in diesem Theile der Stadt ein Panorama von seltener Schönheit aufnehmen können. So viel ist gewiß, daß die Ufer der Seine in Paris mit den Ufern der Saone in Lyon keine Vergleichung aushalten.

Gern hätte ich in Lyon das große Theater gesehen; allein es war für jetzt geschlossen, weil der Unternehmer einen Banquerott gemacht hat, der sehr beträchtlich seyn soll. Im kleinern Theater gab man, während meiner Anwesenheit Salomon's Urtheil, und fast täglich den Tod des Fürsten Poniatowsky oder den Uebergang über die Welt, ein Mimodrama. Das Handgemenge und Gemehel wurde mit einer ganz seltenen Gewandtheit dargestellt. Im Einzelnen zeigte sich aber auch hier der Geschmack des französischen Pöbels. So war z. B. das Nohe in der Kleidung der vor kommenden Kosaken so übertrieben, daß sie mehr wilden Thieren als Menschen ähnlich sahen. Nichts destoweniger ließ man sie von französischen Markettenderinnen und anderen Weibern überwinden, niedermeßeln und sehr lächerlich machen.

Von Lyon reiste ich mit der Wasser-Diligence nach Chalon sur Saone. Wir waren 30 Passagiere und wurden in 3 Zimmer vertheilt. In dem 1sten befand sich das gemeine Volk, in dem 2ten Leute mittlern Standes und in dem 3ten wir Passagiere nach Paris.

Wir waren von dem 2ten Zimmer nur durch ein Drathgitter getrennt, und obgleich an diesem Gitter von beiden Seiten rothe Vorhänge zum Zuziehen angebracht waren, so wurden doch solche nicht benutzt, und es war wirklich angenehm, sich in diesem Vogelbauer zu befinden; denn die Vögel beiderlei Geschlechts und allerlei Standes unterhielten sich äußerst lebhaft.

Am Tage war ich meistens auf dem Verdeck, von wo aus ich die herrlichen Ufer der Saone in Augenschein nahm. Sie sind von Lyon aus 2 bis 3 Meilen lang an beiden Seiten so schön bebaut, und die nahen Berge so abwechselnd mit Gärten, Gartenhäusern, Hütten, Lustschlossern ununterbrochen verziert, daß es mir wehe that, die an die Wasser-Diligence gespannten 3 Pferde mit 4 Postillionen stets in vollem Trabe und oft in Carrière, durch die gut gebaute Uferstraße begünstigt, mit unserm Schiff vorüberreisen lassen zu müssen. Doch gewann in mir das augenblickliche Bedauern niemals Raum, weil immer eine schöne Aussicht die andere verdrängte.

Der übrige Theil der Reise, durch Burgund über Macon, hierher war ebenfalls abwechselnd und angenehm.

Hier geht alles seinen lustigen Gang, wie Sie es selbst oft gesehen haben. Unter dem Palais royal finde ich nichts, das seit dem vorigen Jahre beträchtlich verändert worden wäre. Als ein Beweis, daß die Geldbegierde sich auch an den anständigsten Etablissements vergreift, kann das schöne Kaffeehaus unter dem Palais royal No. 29, sonst genannt Café aux Circassiennes, dienen. Seine innere Einrichtung ist so schön und prächtig, aber seit 3 Tagen hat es einen neuen Pächter erhalten, welcher, denken Sie — durch eine große Frau die Gäste anzulocken sucht. Vor der Thür hängt eine große, mattgeschliffene Glas-Vase, welche Abends von innen erleuchtet wird und folgende Aufschrift hat:

Au Café de Bellone

le comptoir est tenu par une dame de six pieds deux pouces; trois billards; on joue à la Poule.

Was das Schauspiel betrifft, so war ich den ersten Tag im Théâtre de variétés, wo man ein neues Stück, „les Comédiens,“ gab. Das Publikum ließ es aber nicht ausspielen; es wurde gepfiffen und eine Parthei schrie: „laissez la toile,“ die die andere: „non! laissez finir;“ allein die erstere gewann die Oberhand und der Vorhang wurde herunter gelassen.

Seit dem 6. März hat man hier zum erstenmale Maria Stuart vom Verfasser M. Pierre le Brun gegeben. Es wurde mir sehr gelobt, und zugleich erwähnt, daß das Haus stets zum Erdrücken voll und kaum hineinzukommen sey.

Da der Verfasser auf dem Zettel gar nichts von irgend einer Uebersetzung verlauten ließ, sondern dieses Stück ganz für sein eignes Werk ausgeben zu wollen schien, so war ich sehr begierig, es zu sehen und es mit der Dichtung unseres Schillers, welche ich auf mehreren großen Theatern Deutschlands aufführen sah, zu vergleichen.

Ob man gleich fast täglich diese Vorstellung, welche ungemeines Glück hier macht, wiederholte, so mußte ich doch dreymal hintereinander unverrichteter Sache wieder fortgehen, weil es unmöglich war, hineinzukommen.

Endlich am vorigen Sonnabend ist es mir gelungen, für dreifache Bezahlung ein Billet zu erhalten und einzutreten. Die Personen waren folgende:

Elisabeth reine d'Angleterre	Mme. Paradol.
Marie Stuart	Mlle. Duchesnois.
Robert Dudley comte de Leicester	Mr. Talma.
Cecil baron de Burleigh	Mr. Saint-Eugène.
Melvil, surintendant de la maison de Marie	Mr. Desmousseaux.
Amias Paulet	Mr. Dumilatre.
George Mortimer	Mr. Michelot.
Anna Kennedy	Mme. Tousez.

Als ich eine Stunde im Theater war, und manches Gespräch über den Verfasser mit angehört hatte, indem die Meisten die Parthei des le Brun nahmen und behaupteten, er habe nichts aus dem Deutschen entlehnt, andere das Gegentheil bestritten, erschien das Werk selbst gedruckt. Es hatte so eben die Presse verlassen, war noch ganz naß und ward für 3 Fr. ausgeben.

(Der Beschluß folgt.)